

Indiana Tribune.

Gründet am 1. März 1843.
Herausgeber: J. B. McWhorter.

Office: 120 S. Marylandstr.

Die Tribune ist eine der größten und einflussreichsten Zeitungen des Westens. Sie ist eine der größten und einflussreichsten Zeitungen des Westens.

Indianapolis, Ind., 15 April 1885.

Gründet am.

Viele Mütter, besonders die für die Liebe Jugend, bestimmen, haben das Leben der „Katholiken“ im fernsten Westen in den glühenden Farben gemalt, dass gar mancher feuchtherrige Taugenschicht sich hineingefügt, mit beiden Füßen in das selbe hineinzuspringen. Die Sache macht sich aber in Wirklichkeit höchst profan. Nachstehende kurze Skizze dürfte zur Genüge zeigen, dass ein solches Leben, wenn auch keineswegs einer gewissen Romantik entbehrend, alles Andere eher, als beidesentwerth ist.

Die Weibchen, welche über den „fernen Westen“ schreiben, haben dort ein Spritzenleben in glühender Hitze, die gemacht, oder befeuert, jammern und Viehheerden, lernen also nie die Nacht kennen. Man sagt uns, dass der „Katholik“ etwa 30 monatlich nicht kost und Wohnung erhält. Es ist aber nicht zu vergessen, dass die Arbeit bloß 8 Monate dauert. In den übrigen 4 Monaten geht das Erwerbsloste voll darauf, und stellt sich oft noch Mangel ein. Denn die Kaufkraft des Geldes ist dort außerordentlich gering. Das Wetter ist in Staaten wie Montana, Idaho, Wyoming, Nebraska und Dakota ein ständiges Spielzeug des Jahres über reichend, von Mitte Oktober bis Ende Juni aber abwechselnd.

Mit Beginn des April sucht sich der „Katholik“ Arbeit. Er reitet auf seinem eigenen Pferde durch das Land, bis er auf einer Viehweide angekommen ist. Dann engagiert er sich auf unbestimmte Zeit. Dann holt er sich sein Bett oder einen Haufen Stroh, um auf demselben zu schlafen. Dieses Bett ist ihm zum Schlafen unter freiem Himmel bestimmt. Es besteht aus einem getrockneten Segeltuch, zwei gestephten Decken und mehreren Wolldecken. Das Segeltuch schützt gegen Regenwasser; es geht um das ganze Bett herum und wird bis über den Kopf gezogen. Die Unterleiber dürfen nicht ausgegossen werden; dieselben werden überhaupt selten öfter, als alle drei Wochen gewechselt.

Nachdem dieses Bett zur Stelle gebracht ist, begibt sich der „Katholik“ zur Ruhe und geht am anderen Morgen mit Anbruch der Dämmerung an die Arbeit. Sein Frühstück besteht aus einer Tasse Kaffee. Er hat dann Baumstämme zu fällen oder, wenn er ein geschickter Fuhrmann ist, den Stall zu reinigen, 6 Pferde oder Maultiere aufzuführen und mit denselben das gefällte Holz wegzubringen. Andere haben mit Pflügen und Graben zu thun. So vergeht der Morgen. Für das Mittagessen ist eine Stunde festgesetzt; das Essen dauert jedoch nur 5 Minuten; in der übrigen Zeit wird geraucht. Die Nahrungsmittel sind hauptsächlich: frisches Rindfleisch, aufgedünstenes Brot, trockene Früchte und Kaffee. Nachmittags wird weiter gearbeitet, so lange man noch sehen kann. Ende Mai gibt's zwei Tage Paß, dann man die fürchterlich zu gerichteten Kleider waschen und zusammenfalten. Um diese Zeit sind meistens einige der Tüchtigen auf „Vergewaltigung“ ausgezogen, d. h. sie müssen nachsehen, ob sich nicht auf anderen Farmen verlaufenes Vieh ihres Arbeitgebers befindet, und dasselbe einbringen. Dann geht's zum allgemeinen „round-up“, das ganze Vieh Contingent wird auf die Weide getrieben. Man zieht dasselbe in etwa 14—15 Meilen, die in Entfernungen von etwa einer halben Meile voneinander weichen. Zu jedem Rudel gehört ein Wagen und 9—14 Angestellte, ausschließlich des Rucks und des Pferdes aufzuführen. Der Wagen ist hauptsächlich das Heim des „Katholiken“ während der ganzen Weiderei; die Betten, Kleider, Vorräte und Kriegsmaterialien befinden sich in demselben.

Jeder „Katholik“ hat 7—9 Pferde unter sich; er muß sie trainieren, reinigen, beschlagen, kurzum: alle Arbeiten an ihnen thun. Ein Rudel Pferde umfasst 80—150 Stück. Der Weidewächter hat dafür zu sorgen, daß die Pferde streng von einander getrennt bleiben, jedes gute Weide hat, und zu bestimmten Stunden alle Pferde eines Rudels am Lagerplatz sind. Es ist dies ein höchst schwieriger und verantwortlicher Dienst. Der Weidewächter muß eine Stunde von Anbruch des Tages aufstehen, den Rudel weiden und bis zum Frühstück, das höchstens fünf Minuten dauert, die Pferde zusammengebracht haben. Dann werden sie geteilt, und bis Sonnenanfang weiden sie schon auf entfernten Plätzen.

Am Morgen, wo die Weidewächter beginnt, reitet der Katholik das seltsame und störrische Pferd, das er hat, um die Trainierung gleich am schwierigsten und gefährlichsten Punkte anzufangen. Das Pferd wirft den Reiter mitunter ein halb Dutzend Mal hinter einander ab, und er erleidet erhebliche Verletzungen. Hat er die Sache endlich satt, so springt er gewöhnlich auf den Kopf des Thieres und schlägt es so lange auf die Nase, bis es ganz zahn geworden ist. Manchmal werden den störrischen Weiden auch schwere, breite Holzschellen um den Hals gelegt, was eine außerordentlich drückende Wirkung auf einen Hader übt. Kein „Katholik“ darf das Pferd eines anderen reiten. Dieses Vergehen kann nur mit Revolverkugeln gesühnt werden.

Eine neue Mittelperson.
Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so ist der flotte Handelsreisende, alias „Drummer“, auf den Auswandererstat gelegt. Die Zeiten, wo der Kaufmann vom Lande zweie oder dreimal jährlich nach New York oder einer unserer sonstigen Großstädte pilgerte, um seine despotischen Einkäufe zu machen, scheinen wie

der „in der alten Stadt aufzuwachen.“ In den letzten Jahren hat zwischen ihm und dem großstädtischen Großhändler der Handelsreisende den Vermittler gespielt, der mit seinem Mustertafel fast heiliglich erwartet wurde. Doch die Handelsreisende kamen mehr und mehr zu der Ansicht, daß der „Drummer“ sie über's Ohr haue. Die Preise, die sie zahlen mußten, erschienen ihnen bei den schlechten Zeiten horrend; andererseits drangen auf das Land Gerüchte von dem fürstlichen Leben der Handelsreisenden in den großen Städten, von Goldschmelzereien, Karosserfabriken und noblen Kaffeehäusern, das alles auf Kosten der kleinen Landbauern. Deshalb hat f. g. ein Kleinhändler nach dem andern aufgeschlossen, sich von dem Handelsreisenden zu emancipieren, seine Einkäufe, wie vor Alters, selber in der Stadt zu machen und, wenn er denn noch einmal für Begründungen zahlen soll, dieselben selbst zu geneigen.

Besonders im Staate New York soll diese Bewegung, die auf völlige Ausrottung des „Drummers“ hinausläuft, schon einen ziemlich umfangreichen gewonnen haben. Gleichzeitig haben aber auch Engros-Händler bereits für Schaffung einer neuen Mittelperson zu sorgen begonnen. Es ist dies eine ganz interessante Sorte von Handelsgehilfen—Händler und Engros in einer Person. So bald nämlich ein solcher Handelsreisende in einem Hotel der „Empire City“ abgestiegen ist und seinen Namen hat eingetragen, kommt ihm ein höchst liebenswürdig, unterhaltender, zuvorkommender Fremdling, der Agent eines Engros-Hauses—in den Weg gelaufen, zeigt ihm schon purer Nächstenliebe alle Sehenswürdigkeiten der Stadt, vertreibt ihm die Zeit auf der Beste und geleitet ihn schließlich in — das Geschäft, wo der treueste Schlußpunkt stattfindet.

Spring-fever.

(Von einem Schulmann.)

Der Frühling ist im Anzug. Zwar softe es ihn dieses Jahr einen harten Kampf, seinen eifrigen Vorläufer zu verdrängen, aber untrügliche Vorzeichen haben nicht nur sein Antritten, sondern auch seinen Sieg über den Winter angeündigt. Wir können nie nicht alle aufzählen, diese Vorzeichen; einige derselben sind schon in andern Blättern einer Erwähnung gewürdigt worden. Aber eines unfehlbaren Zeichens dieser Jahreszeit ist undankbarer Weise bisher nicht gedacht worden, und doch stellt sich dasselbe bei dem Scheiden des Winters mit derselben Pünktlichkeit ein, wie im alten Vaterlande die Getreideernte. Wir meinen das „Schulfever“. Diese Krankheit — hierzulande Spring-Fever genannt — ist in keinem Arzneibuche beschrieben. Sie wird auch auf den Universitäten nicht studirt, auf den Kliniken der Mediziner nicht beobachtet und geheilt, gleichwohl ist sie eine wirkliche Krankheit. Zwar der Körper des Patienten kann sich ganz wohl, sogar ausgezeichnet befinden; es schmerzt ihm das Genick, er streitet mit seinen Geschwistern, raucht ein wenig, singt sogar — notabene wenn ihm die befohlene Mutter nicht sieht, und der fröhliche Vater nicht in zu großer Nähe ist. Wenn das Schulfever sich auch vorzugsweise im Frühling zeigt — daher seine englische Benennung — so tritt es doch manchmal auch zu anderen Jahreszeiten auf; es ist nicht bedingt durch Hitze, Kälte, Dürre oder Nässe. Es ist auch nicht an bestimmte Orte, Gebiete gebunden, man findet es eben so wohl auf dem Lande wie in der Stadt. Nach dem Geschlechte fragt es gleichfalls nicht, es paßt den Knaben wie das Mädchen. Erfahrene Lehrer wollen jedoch beobachtet haben, daß es auf dem Lande weniger auftritt, als in der Stadt, und daß hier wiederum die Knaben viel mehr davon befallen werden, als die Mädchen. Muß also eine schlimme Krankheit sein, dieses Schulfever.

Die Heilung ist schwer, gelingt auch nicht immer, weil hier zu viele Aergernisse thätig sind und sich gegenseitig in's Handwerk pfeifen. Da sind zunächst die Eltern, die sich oft arger Mühseligkeit machen. Am schlimmsten ist es, wenn sie die Natur der Krankheit nicht erkennen, sondern annehmen, daß dem Körper etwas fehle. In diesem Falle reitet der Kranke, daß die Eltern auf Treiben und Laufen, und kann sie doch aus nachliegenden Gründen nicht auflösen, so eigenlich der Hund begraben liegt. Er muß sich selbst als Lügner erkennen und fühlen, aber er steht unter einem verhängnisvollen Zwange, seine Geschwister auszuspüren. Der gelungene Betrag läßt immer etwas in der Seele des Kindes zurück; vielleicht die Reue, und das ist zum Heile, oder den Reim zur Wiederholung, und das ist ein Unglück. Und ist nicht in der Mehrzahl der Fälle das Letztere zu erwarten? Was einmal so prächtig gelang, das wird auch ein zweites Mal gelingen, wahrscheinlich noch leichter und besser, denn der Widerspruch des kindlichen Geistes ist jetzt überwunden und die Furcht vor dem Ausgange gebrochen.

Der Jutrum der Eltern verleiht die nun zur Anwendung falscher Mittel. Die Mutter, weichen Gemüthes, ist sorgsam darauf bedacht, durch Liebesdienste dem Kinde seinen Zustand zu erleichtern. Es rufen die guten Vögel heran, Kaffee und Nüsse werden mobil, Kuchen fliegen ihnen nach, köstliche Tränke und Säfte müssen ebenfalls ihre Dienste leisten. Um die böse Krankheit, von der man nicht weiß, was dahinter steht, zu kühlen und den Kranken vor Langeweile zu bewahren, treten auch Spitzbuben oder unterhaltende Bücher heran. Da lebt denn der Kranke in der That wie Gott in Frankreich. Selbst der erstere Vater, von der Verjüngung der Mutter angeführt, hat für das „arme“ Kind eine offene Hand und kauft den Leidenden wohl gar durch Verschwendung für die Zukunft. Kein Wunder, daß der kleine Schelm sich vortrefflich in seine Lage findet und gar nicht froh ist, wenn die schönen Tage — wie Alles in der Welt — endlich ein Ende nehmen müssen.

Nehmen wir nun den andern Fall. Die Eltern merken, was dem Kinde fehlt. Wie ist denn da die Behandlung? Die Mutter lacht durch Liebesworten den Widerwillen des Kindes vor der Schule zu beghängen, der Schulgang wird ihm

vieles noch beghält. So macht denn der Kranke wenigstens ein gutes Geschäft, dessen Wiederholung er bei gelegener Zeit nicht verläßt. Der Nachteil liegt auf der Hand: Das Wohlgefühl des Kindes bekommt einen Haken, sein Wollen wird käuflich. Der Vater wendet sich leicht ein anderes Mittel an, er greift zur Gewalt und bestreut den Kranken mit ungebrannter Asche. Auch hier ist die Folge nicht immer zu loben; denn die Furcht treibt die Liebe aus, die Schule, welche die Asche bringt, verwandelt sich im Gefühle und in der Phantasie des Kindes zu einem Gefängnis.

Das Schulfever geht auf alle Fälle zu neuen Krankheiten, die mit künstlichen Mitteln nur schwer zu heilen sind. Oft aber kommt die Hülfe aus dem Zufall. Hat das schulkranke Kind Geschwister, ist ein solcher Zufall meist gegeben. Mit bewunderungswürdigem Geschick kann die liebe Jugend es gar bald heraus, wo es dem Bruder oder der Schwester fehlt, und nicht widerlich mit dem Worte, schlägt sie den Nagel auch sofort auf den Kopf und meldet laut, wie die Sache liegt und steht. Dem Patienten nicht als alle Verheilung, nicht mehr, er ist gesund und zu leicht befunden worden. Selbst die Motive seines Verhaltens werden von seinen feinsinnigen Geschwistern auf der Stelle mit Sicherheit errathen. Denn er müßte wohl kein Kind sein, wenn er nicht dies oder Jenes äußert oder gethan hätte, aus dem sich seine Gesinnung im stillen im Bewusstsein für die erregte Natur seiner Krankheit herstellt. Ihrem Spott aber hält er nicht Stand, er begnügt sich selbst, daß in den lauren Äpfel und gibt schon „morgen“ wieder mit ihnen in die Schule. — So hat all das Leid ein Ende.

Die wahre und natürliche Heilung tritt für das Schulfever muß die Schule selbst sein. In ihr muß eine Lustkraft liegen, die jedes Schulfever im Keime ersticht. Ist die dem Kinde eine Stätte der Lust und Freude, so wird dieses nicht nur seine Krankheit eheheilen, sondern jedes wirkliche Unwohlsein schon um deswillen fürchten, weil es den Schulfuß verdrängt. Wir können hier auf engem Raume nicht entwickeln, wie sich das Bild der Schule gestalten muß, damit dem Kinde gegenüber ihre anziehende Kraft beständig — und doch diese Zeilen in erster Linie für die Eltern, und nicht für die Lehrer geschrieben. Nur darauf wollen wir hinweisen, daß das Schulfever in sehr vielen Fällen abgetriebene Ansprüche des Lehrers zur Ursache hat. Wenn die Lehrer sich dahin verstehen, ihren Schülern zehn abstraktste Grundsätze als Hausaufgabe zu zuzumuten, — zehn Exempel, von denen jedes wenigstens eine halbe Stunde Arbeit erfordert, — so sind die Kinder nicht im Stande, diese Arbeit zu leisten, und suchen nun, dem strengen Richter auszuweichen. An jenen Tagen, die zur Einlieferung betraglichen Hausaufgaben bestimmt sind, giebt es erfahrungsmäßig die meisten Schulversammlungen.

Vom Inlande.

Die Legislatur von Californien hat \$40,000 zum Bau eines Hotels im Yosemite-That bewilligt.

In Maine hat ein verrücktes Weib mit 70 Jahren auf dem bewegten Boden einen Mann von 80 wegen Bruchs des Heirathsversprechens verklagt.

Wiß Julia Beale, eine junge Dame, die eben erst „gegraben“ hat, bebaut in Texas selbstständig eine Farm von 6,000 Acren Landes.

Bartholbi soll als Modell für seine Statue der Freiheit eine junge Dame aus Chicago benutzt haben. „Dann wäre ja für ein hinführendes Viebselbst geist“, sagt kokett ein englisches Blatt hinzu.

In ein Trüdelnaden am Bowers in New York trat dieser Tage ein wild und vorlaut aussehender Mann und erludte den Wadenjüngling, ihm ein Schiffeisen zu zeigen. „Wie viel kostet dies?“, fragte der Fremde, einen alten Revolver colossalen Kalibers prüfend in der Hand wiegend. „Zwei Dollars.“ „All right, der soll meinem miselbaren Dasein ein Ende machen.“ „Was? Sie wollen sich erschießen.“ „Ja“, antwortete der Fremde mit Grabschreie. „Entsetzt wandte sich der Clerk an seinen Principal, der sich im Hintergrunde des Ladens befand, und fragte ihn, was er thun solle. „Lass ihn 85 bleiben“, meinte kaltblütig der Biedermann.

Der Pastor einer aus Parbigen bestehenden Kirchengemeinde in Columbia, S. C., kündigte letzten Sonntag, als er auf der Kanzel stand, seiner andächtigen Zuhörerschaft an, er werde nicht oder predigen, als bis man ihm \$5 gegeben habe. Man ließ einen Hut herumgehen und auf diese Weise kamen \$3.50 zusammen. „Es fehlen noch \$1.50“, rief der Pastor mit Stentorstimme, nachdem er die Summe übergezählt hatte. Nachmals machte der Gut die Kunde und nun kam die noch fehlende Summe zusammen. Der Pastor hat nie zuvor so schön gepredigt, wie an jenem Sonntage.

Ein zuverläßiger Bericht erstattet der „N. Y. Times“ telegraphisch, daß zwar die wilden Indianer aus dem Theile des Indianer-Territoriums, welcher Oklaboma heißt, vom Militär ausgetrieben worden sind, daß aber die Groß-Viehherden noch darinnen verweilen. Das Militär hat zwar ihre Etappen abgetrieben, aber die Barone, ihr Vieh und ihre Cowboys sind noch immer auf dem Lande, welches sie den Indianern um einen Cent den Ader jährlich zur Weide abgepachtet haben. Der Bundesvertrag mit den Indianern verbot diesen eine Verpachtung ihres Landes. Und wenn die Truppen die Stachelhäute zerstören dürfen — warum dürfen sie nicht die Großgäme austreiben?

Zwei Amerikaner von San Antonio, Texas, der Schmuggler J. R. Lacoste und der Schnapser J. R. Gonzales, sind in Verbindung mit einigen Mexikanern für \$800,000 einen Landstreifen von 1,500,000 Acren im Südbereich der mexikanischen Provinz Coahuila gekauft, lauter Trug und betrübter Land mit mehreren Dörfern. „Darauf wollen sie Baumwolle im Großen bauen, und zwar die Baumwo-

lweide, welche nur alle 5 Jahre einmal weingeplagt zu werden braucht, wie in den Tropen. Das sie bei diesem Geschäft die Bauern als Beuten, d. h. als halbe Sklaven verwenden werden, ist vorauszuweisen. Die ewig ihren Grundherren verschuldeten Indianer Mexicos sind, dem Gehe zu Trost, welches die Sklaverei verbietet, noch immer an die wohlfeilste Sklaverei gefesselt.

In einem Londoner Hospital erschien einmal eine Frau, die Klage, sie leide an hochgradiger Nervenerrückung. Der diensthafte Arzt steckte ihr ein Thermometer in den Mund, um ihre Körpertemperatur zu messen. Als er wieder herauszog, sagte die Patientin, sie fühle bereits eine Erleichterung. Nachdem man das Experiment einige Male wiederholt hatte, erklärte die Frau, das Mittel habe geholfen und sie sei jetzt wieder ganz gesund. Einen ähnlichen Fall berichtet die „Medical News“ aus Philadelphia. Dort wünschte eine an hysterischen Anfällen leidende Dame einen magnetischen Kurs unterzogen zu werden. Man that ihr den Willen, aber der ganze magnetische Apparat, den man in Anwendung brachte, bestand in einem gewöhnlichen Knüttel mit einem Metallknopf. Auch diese „Kranke“ ist jetzt gesund und munter wie ein Fisch im Wasser.

Der letzte Jahresbericht des Münzdirectors Burchard enthält manche interessante und werthvolle Mittheilungen. Die Goldproduktion der Vereinigten Staaten während des Kalenderjahres 1884 repräsentirte demselben zufolge einen Werth von \$48,800,000 (nach der Silberdollar-Rate berechnet), was eine Zunahme gegen das Vorjahr von \$800,000 an Gold und \$2,400,000 an Silber ergibt. Da die Goldmündposten an Gold in den Goldminen des Landes sich auf \$50,518,179 beliefen, so müssen über \$20,000,000 von auswärts importirt worden sein. Unser Reichthum an Goldmetallen ist dieser Darstellung zufolge noch keineswegs erschöpft, wenn auch die Ausbeute nicht mehr so reich ist, wie beispielsweise in 1853, wo sie in Californien allein \$65,000,000 betrug. Ergeben, welches wieder früher noch später erreicht worden ist, wieviel Californien in 1858 noch \$50,000,000 erzielte.

Die Brooklyn Hochbahnverwaltung beabsichtigt, ein ganz neues System zur Controlirung der Einnahmen einzuführen, welches einen Betrug Seitens der Conducteure absolut unmöglich machen soll. Der „Passimeter“ — so heißt die Maschine — ist von dem Urmacher Horatius nach Ideen des verstorbenen Hilfs-Ingenieurs der Manhattan Hochbahn-Gesellschaft, Herrn Hall, konstruirt worden. Es ist unmöglich, den Mechanismus des Apparats in Kürze zu beschreiben; es soll daher hier nur gesagt sein, daß der „Passimeter“ aus drei Theilen besteht: einer Art Drehtisch, einem Uhrwerk für die Registrierung von 5 Cents und 10 Cents-Fahrgeldern und einem Apparat, das Register von dem einem Betrage zum andern zu verändern. Das Drehtisch ist kein von der alten Art, welche die durch dasselbe passirenden Leute zur Verweilung zu treiben und allerlei Unfugthun zu veranlassen pflegte; es besteht vielmehr aus zwei einander gegenüberliegenden Armen, von denen einer sich öffnet, um eine Person durchzulassen, während der andere sich gleichzeitig schließt und einer zweiten Person den Weg versperrt. Diese Arme werden von dem Zollnehmer durch einen ununterbrochenen Druck mit dem Fuße in Bewegung gesetzt, gleichzeitig klingen aber das Register vollkommen automatisch und registriert jede durch das Drehtisch passierte Person, so daß der Zollnehmer Niemand ohne Zahlung des Fahrgeldes durchlassen kann. Das Register des Registers registriert bis zu 10,000 Personen; dann fängt es ein neues Register an. Dieser Theil der Maschine ist, wie gesagt, durchaus selbstständig und Alles, was nötig ist, das Uhrwerk jeden Tag aufzusetzen. Der Constructeur des Apparats verspricht eine große Zukunft für denselben und glaubt, daß der „Passimeter“ überall, wo eine derartige Controlle nötig, Verwendung finden wird.

Vom Auslande.

Ein französischer Ingenieur von Talent und Ruf, namens Verrier hat dem Ministerium für Post- und Telegraphie ein originelles Projekt vorgelegt. Es handelt sich um nichts geringeres, als die Einrichtung einer Hochpost zwischen Paris und London. Die beiden Städte sollen durch eine Hochleitung vollkommen verbunden und die Briefe und Zeitungen durch Luftdruck in einer Stunde von Paris nach London befördert werden. Die Briefe und Zeitungen müssen in eine Kugel gepackt werden und diese fliegt dann, durch den Luftdruck getrieben, mit einer Geschwindigkeit von 140 Meilen pro Sekunde, London entgegen. Damit der pneumatische Druck nicht erlahme, will Verrier in Clermont, Amiens, Roubaix, Boulogne, Calais Dover Luftpumpen aufstellen, welche den Verlust an Geschwindigkeit ersetzen sollen. Die Länge des Tubus müßte etwa 500 Kilometer betragen und in einer Stunde gelangten auf pneumatischem Wege Briefe und Zeitungen von Paris nach London. Die Kosten dieser Hochpost schlägt Verrier auf 24 Millionen Frs. an, allein, wenn man bedenkt, daß eine Briefkugel hinter der andern hergejagt werden konnte und daß im vorigen Jahre 74 Millionen Briefe und 7 Millionen Zeitungen von Paris nach London geschickt wurden, so erscheint dieser Kostenaufwand als ein ziemlich geringer. Verrier hat ferner auch den Vorschlag gemacht, Paris und Brüssel durch eine Hochpost zu verbinden. Dringt der kühne Ingenieur mit seinen Projekten durch, so dürfte der Telegraph bedeutend entlastet werden.

Die Fußtafelung wurde, wie alsbald, so auch diesmal am Grönlandweg in der Gegend von Wien an 12 Stellen vom Kaiser vollzogen. Da die Kaiserin nicht in Wien weilte, unterließ die Fußtafelung der zwölf Grönlandern. Bei dem feierlichen Akt waren die Geheimräthe, Kammerer, die Generalität und das Officierscorps anwesend. Vor der Fußtafelung wurde in der Gegend der kühne Ingenieur mit seinen Projekten durch, so dürfte der Telegraph bedeutend entlastet werden.

Die Fußtafelung wurde, wie alsbald, so auch diesmal am Grönlandweg in der Gegend von Wien an 12 Stellen vom Kaiser vollzogen. Da die Kaiserin nicht in Wien weilte, unterließ die Fußtafelung der zwölf Grönlandern. Bei dem feierlichen Akt waren die Geheimräthe, Kammerer, die Generalität und das Officierscorps anwesend. Vor der Fußtafelung wurde in der Gegend der kühne Ingenieur mit seinen Projekten durch, so dürfte der Telegraph bedeutend entlastet werden.

wehenden Fahnengehohe bewohnten. Nach beendeter Hochfeier begab sich der Kaiser mit den Mitgliedern des feierlichen Hofes in den Ceremonienhof und um 10 1/2 Uhr wurden die 12 Geisse in alt-deutlicher Tracht in den Saal geleitet. Kronprinzessin Stephanie und die übrigen Erzogininnen wohnten dem Hochfeste im Oratorium der Kirche und der Fußwaschung in der Loge des Ceremonienhofes bei. Dem Akt der Fußwaschung folgte die Lieberreichung der Waibel mit je 30 Silberhuden, womit die Ceremonie schloß.

Vor Kurzem veröffentlichte der Marchese Buciattini in Mailand eine Schilderung der von ihm durch den afrikanischen Continent von der Stadt Tripolis am Mittelmeer, dann durch die Sahara und den Guban bis zur Stadt Lagos am Atlantischen Ocean gemachten wissenschaftlichen Reise, auf der er auch mehrere bisher gänzlich unbekannte Gebiete besucht haben will. Das Buch fand eine beifällige Aufnahme und wurde dessen Verfasser von der Afrikanischen Gesellschaft in ihre Dienste genommen. Jenseit tritt jetzt der deutsche Gelehrte Dr. Krause mit der Behauptung auf, daß Buciattini nie seinen Fuß auf afrikanischen Boden gesetzt habe und daher sein ganzes Werk nur eine Zusammenstellung von anderen diesbezüglichen Reisebeschreibungen sei, und wird diese Ansicht des deutschen Gelehrten auch von italienischen Kaufleuten in Tripolis vollkühnlich anerkannt.

Als Berlin wird gemeldet: Ein neuer lenkbarer Ballon wird sich bereits in aller nächster Zeit von Tripolitanen in der Luft erheben. Der Aeronaut Maximilian Wolf baute augenblicklich auf Tripoli nach ganz neuen Prinzipien ein Luftschiff, das schon jetzt das Interesse der Fachleute in Anspruch nimmt. Der Ballon ist 100 Fuß lang, hat vorn 24, hinten 12 Fuß Durchmesser und ist mit 1000 Kubikfuß Luft gefüllt. Die äußere Hülle besteht aus einem Material, welches sich leicht mit etwa drei Centen. Besonders interessant ist jedoch die Art, wie die Fortbewegung bewirkt werden soll. Als treibende Kraft ist eine Dampfmaschine gewählt, die nur 10 Kilowatt und bei 8 Atmosphären Druck trotzdem 2 Pferdekräfte entwickelt. Die Maschine treibt eine Schraube, aus 4 Flügeln bestehend, deren jeder ein Quadrat ist und deren Abstand an dem äußersten Ende 4 Decimeter beträgt. Schraube und Maschine sind an einem beweglichen Rahmen vorn am Ballon selbst angebracht, während der 60 Kilo schwere Kessel getrennt von der Maschine einen Platz in der Gondel finden soll, die zugleich 60 Kilo Speisewasser und 30 Kilo Spiritus zum Heizen des Kessels mit sich führt, im Vorrath, der eine einstufige Fahrt gestattet. Die Beweglichkeit des Rahmens, an dem Schraube und Maschine sitzen, ermöglicht zugleich die Steuerung, da der Motor naturgemäß in der Richtung wirkt, die dem Rahmen gegeben wird. Das Luftschiff soll sich mit einer Geschwindigkeit von 5 Metern pro Sekunde vorwärts bewegen können; es die Berechnung eine richtige ist, wird die Erfahrung lehren.

In Spanien sind Kravalle des schönen Geschlechtes an der Tagesordnung. Auf der „Revolucion“ der Cigarren-Widerrinnen von Madrid und Sevilla — das hübsche Blut dieser Dämonen ist uns aus „Carmen“ zur Genüge bekannt — ist eine Revolte der Marktwirthe in der Hauptstadt gefolgt. Die Großhändler in jungen Gemüthen, so berichtet ein Madrider Blatt, hatten den Preis der Arzifolien und anderer Früchte gemüßigt, daß die Verkaufserlöse in ein Detail, d. h. die Damen der Halle, wenig Absatz fanden, da natürlich auch sie die Preise erhöhen mußten. Vor einigen Tagen nun drangen die Marktwirthe mit ihrem Anhang aus den Vorstädten, eine Horde an zweitausend Köpfen stark, in die Hallen der Großhändler ein, welche, wie sie sagten, ihren Muth herbeiführen wollten, demolirten Alles und mußten durch aufgekommene Truppen zum Weichen gebracht werden, da die Gendarmerie machlos vor ihrem Anprall gerieten war. Drei Tage hintereinander wiederholten sich diese Unruhen, bis der Gouverneur ein Decret erließ, zufolge welchem der Preis der Gemüse regulirt, und die Preisstellung dem Gutdünken der Großhändler entzogen wurde. Die Damen der Halle haben also ihr Recht erhalten, ebenso wie vor Kurzem die Cigarren-Arbeiterinnen in derselben Stadt ihre Forderungen durchzujagen mußten; in der That resolute Damen, diese Frauenzimmer!

Die „Getreuen von Jever“ haben am 1. April unter den Granulanten im Palais des Reichsanstalters gefeiert, weil die Kaiserin für den Ehrenrang des Fürsten Bismarck im Stief gelassen hatten. Sie haben das Verfaßte aber bald nachgeholt und am jüngsten Sonnabend, am drei Tage später, das aus den letzten 101 Reichstagen bestehende Gedenktagsfest an den Reichsanstalt abfeiern können. Die Gabe war in diesem Jahre von folgender Widmung begleitet:

Dem Fürsten Bismarck.
Ehrentag Jahr lebt,
Nemmer dütich hab:
Lar' wieder zu gah!
April 1. 1885. Die Getreuen in Jever.

Das einzig wahre
HARTER'S IRON TONIC
verleiht das Blut, reinigt das Blut und bringt die Gesundheit mit Kraft der Natur wiederher.
Es ist ein Tonic, welches die Gesundheit wiederherstellt, das Blut reinigt und die Gesundheit wiederherstellt.
Es ist ein Tonic, welches die Gesundheit wiederherstellt, das Blut reinigt und die Gesundheit wiederherstellt.

Das einzig wahre
HARTER'S IRON TONIC
verleiht das Blut, reinigt das Blut und bringt die Gesundheit mit Kraft der Natur wiederher.
Es ist ein Tonic, welches die Gesundheit wiederherstellt, das Blut reinigt und die Gesundheit wiederherstellt.
Es ist ein Tonic, welches die Gesundheit wiederherstellt, das Blut reinigt und die Gesundheit wiederherstellt.

Was als Wunder
ist viele Leute erkrankt, in der Welt ist nur ein Wunder, das ist die Gesundheit. Die meisten Leute erkrankt, in der Welt ist nur ein Wunder, das ist die Gesundheit.

ATHLOPHOROS
Es ist kein Gewicht in Gold werth.
Es ist kein Gewicht in Gold werth.
Es ist kein Gewicht in Gold werth.

Troy Dampf-Wäscherei
160 Nord Delaware Str.,
nahe der Washington-Str.
JOHN KIDD, Eigentümer.
Vorzügliche Arbeit!
T. W. RYAN, Geschäftsführer.
Schnell und gut gemacht.
Telephon 125.

Indianapolis
\$7.50.
Der beste geröstete
Golden Rio Kaffee!
22 Cts. per Pfund
bei
Emil Mueller
200 Ost Washington Str.,
Ede New Jersey Straße.
Telephon 987.

Dr. D. G. Pfaff
Arzt, Wundarzt
Geburtsheifer.
Rafolger bei
Dr. H. O. Pantzer
Office und Wohnung:
425 Madison Avenue.
Telephon 222.

Dr. H. S. Cunningham
Office und Wohnung:
No. 354
Süd Meridian Straße.
Indianapolis, Ind.
Office: Stunden: 9—12 Uhr Morg., 1—3 Uhr Nachm., 7—9 Uhr Abends.
Telephon nach George F. Cook's Apotheke.

Dr. C. C. Everis
Deutscher Zahnarzt.
Rafolger von H. C. Salzen.
No. 222 Washington u.
Pennsylvania Str.
Indianapolis.

Dr. C. C. Everis
Deutscher Zahnarzt.
Rafolger von H. C. Salzen.
No. 222 Washington u.
Pennsylvania Str.
Indianapolis.

Chas. Mayer & Co.
Die besten Qualitäten.
Die besten Qualitäten.
Die besten Qualitäten.

Kinder-Wagen
und alle in ihr Fach einschlagende Artikel.
Whitney & Heywood
Kinderwagen.
29 und 31
West Washington Straße
Rail Road Hat Store
Frühjahrs-Güte!
Neuer Herkonstverben ange
kommen.

Klee & Coleman
Mineral-Wasser.
Sparting Champagne Cider u. Little Daisies.
Sparting alleinig Agenten von Belfast Sinter
und Seltzer-Wasser.
Sparting werden jederzeit auf Bestellung gefasst
Sparting werden jederzeit auf Bestellung gefasst.

Adam's Brick Co.
Hochbauern und Händler aller Arten
Backsteine
Office: 88 Virginia Avenue.
Hochbauern und Händler aller Arten
Hochbauern und Händler aller Arten.

White Seal Brennöl
Der New Yorker Gesundheits-Rath
schätzt, daß wenigstens 30,000 Leben
durch die explosiven Eigenschaften des
Petroleum verloren gingen. Wenn jede
Benzolhaltung das White Seal Brennöl
verwenden würde, könnten solche Unglücksfälle
völlig unterkommen.

White Seal Brennöl
hat die Fehler des gewöhnlichen Oels
nicht. Es kann nicht explosiren. Der
Docht verloscht nicht, raucht nicht, verbreitet
keinen schlechten Geruch und die Lampen-
penclinder zerpringen nicht.

White Seal Brennöl
eignet sich ausgezeichnet für Beleuchtung.
Es ist hell, wie reines Quellwasser,
gibt ein starkes helles Licht und brennt
länger als anderes Oel.
Wenn das Oel nicht direkt in Ihrer
Nachschafferei verkauft wird, so bestellen
Sie direkt ein Fass oder eine Rille mit
zwei 5 Gall. Kannen.

White Seal Brennöl
eignet sich ausgezeichnet für Beleuchtung.
Es ist hell, wie reines Quellwasser,
gibt ein starkes helles Licht und brennt
länger als anderes Oel.
Wenn das Oel nicht direkt in Ihrer
Nachschafferei verkauft wird, so bestellen
Sie direkt ein Fass oder eine Rille mit
zwei 5 Gall. Kannen.